



Mährisches Blatt.

Nr. 35.

Samstag

den 29. August

1835.

Gefahr und Rettung.

(Eine Scene aus dem Jägerleben in den amerikanischen Urwäldern.)

Daniel W o o n, war lange Zeit der einzige Amerikaner, der am weitesten in den westlichen Staaten von Nordamerika, in den damals noch wilden und unbekulten Gegenden des Staates Kentucky, vorgedrungen war, erzählte eines Tages seinem Freunde folgendes Abenteuer, das ihm auf seinen einsamen Wanderungen widerfuhr:

„Ich jagte einst am Green-River. Der untere Theil des jetzigen Kentucky-Staats war noch eine Wildniß, und des Landes Eingeborne waren noch seine alleinige Herren. Wir Virginier hatten seit einiger Zeit mit ihnen Krieg zu führen begonnen, und ich selbst war mit mehreren andern auf Verfolgung der Rothhäute mit demselben Eifer ausgegangen, als heute auf die eines wilden Thieres.“

„Diesmal waren die Indier jedoch geschickter als ich, und in einer finsternen Nacht, wo ich es am wenigsten erwartete, wurde ich von ihnen aufgehoben. Sie hatten ihren Plan gut eronnen; denn kaum hatte ich mein Feuer ausgelöscht, und, in meinen Mantel gewickelt, mich gemächlich gestreckt, als ich mich auf den Bauch geworfen und so fest gebunden fühlte, wie wenn ich unverzüglich hingerichtet werden sollte.“

Mich zu vertheidigen war unmöglich. Ich ließ mich also ohne Widerstand, ohne ein klagendes Wort auszustoßen, in ihr Lager bringen. Mein einziges Verhoffen ging dahin, den Eingebornen zu beweisen, daß ich den Tod mit derselben Gleichgültigkeit erwartete, wie der unerschrockenste ihrer Krieger.“

„Im Lager wurden meine Begleiter mit den größten Freudenbezeugungen empfangen. Zwei Frauen und einige Männer geriethen beinahe außer sich, als sie mich ansichtig wurden, wahrscheinlich weil sie mich als die Ursache des Todes mehrerer ihrer Angehörigen betrachteten. Ihren Worten und ihren ausdrucksvollen Zeichen nach, konnte ich schließen, daß meine Todesmarter am nächsten Morgen beginnen sollte.“

„Bei allem dem blieb ich kalt. Ich öffnete nicht ein einziges Mal den Mund, bemühte mich dagegen, in meinem Kopfe ein Mittel zu ersinnen, dem mir bevorstehenden Schicksale zu entinnen. Das Unternehmen war nichts Kleines. Die Weiber durchsuchten meine Taschen, und nahmen, was sie darin fanden. Glücklicherweise hatte ich gerade eine volle Branntweinflasche, bei deren Anblick ein allgemeines Freudengeschrei erschallte.“

„Ich durfte jetzt wieder hoffen; denn es war voraussehen, daß die Wilden sich betrinken würden. Sie schlugen sich auf den Bauch, sangen, und reichten sich einander das berauschte Getränk. Gern hätte ich gewünscht, daß die Flasche zehnmal größer sei. Ich bemerkte, daß die Weiber gieriger tranken als die Männer, was mir anfänglich gar nicht lieb war.“

„In demselben Augenblicke fiel in geringer Entfernung ein Schuß. Die Männer griffen sogleich zu den Waffen und entfernten sich, um zu sehen, ob ihnen Gefahr drohe. Die Frauen setzten sich und tranken die Flasche leer. Bald zeigte der Branntwein seine Wirkung, und ich bemerkte, wie eine nach der andern einschlief.“

„Sogleich beschloß ich, meine Zuflucht zu dem alleinigen, zu meiner Rettung mir übrig bleibenden Mittel zu nehmen. Ich rollte mich ans Feuer, und bemühte mich, die um mich geschlungenen Stricke zu

verbrennen, was mir endlich gelang. Kaum hatte ich diese abgelöst, als ich mich einigemal ausstreckte, um die erstarrten Glieder etwas geschmeidig zu machen, wonach ich einen Karabiner ergriff, und mit der größten Schnelligkeit entfloh. — Bald erreichte ich den Fluß, schwamm sodann auf das andere Ufer, und versenkte mich ins Schilf, ahnte aber hierin ganz die Weise der Indier nach, damit sie ja nicht im Stande seien, meine Spur von der ihrigen zu unterscheiden. Endlich gelang es mir, ganz zu entkommen, und mich aus der augenscheinlichen Todesgefahr, in der ich schwebte, zu retten.“

Die Wasserhosen.

Eine der merkwürdigsten Lufterscheinungen auf dem Meere sind die sogenannten Wasserhosen oder Wassertrömben (Typhonen). Sie bestehen in einer Wolke, die durch eine Dunstsäule mit dem Meere zusammenhängt. Ihre Gestalt hat etwas Aehnliches mit der einer Trompete, daher auch der ihnen beigelegte Name. Solche Meteore zeigen sich auf allen Meeren und selbst in den Mündungen großer Flüsse, besonders zu Zeiten, wo das Wetter warm, veränderlich und zu Streichregen und Gewittern geneigt ist. In einigen Gegenden sind sie jedoch häufiger als in andern, überhaupt auch an den Küsten gewöhnlicher als auf dem hohen Meere. In der Straße von Malacca, an den chinesischen Küsten, und im mittelländischen Meere scheinen sie am meisten vorzukommen.

Gewöhnlich entstehen die Wasserhosen auf folgende Weise. Es senkt sich der untere Theil einer tief gehenden Wolke, in Form eines zugespitzten Kegels, mit einer wirbelnden Bewegung nach dem Meere herab. Zugleich wird hier das Wasser, in einem Umfange von etwa 100 Schritten, unruhig und kräufelt sich; nach einiger Zeit steigt eine Dunstsäule, ebenfalls wirbelnd, vom Meere empor, und vereinigt sich mit der herabhängenden Wolkenspitze. Dabei vernimmt man ein Geräusch, das bald dem Brausen eines entfernten Wasserfalls, bald dem Zischen der Schlangen gleicht. Die Dunstsäule hält oben, nämlich da, wo sie sich mit der Wolkenspitze vereinigt, etwa 3 bis 4 Fuß im Durchmesser, nimmt aber unten, nach dem Meere hin, gradweise an Dicke zu. Inwendig ist sie hohl, d. h. sie enthält einen leeren Raum, der wie eine weißliche Röhre durchscheint. Ist nun das Meteor gebildet, so beginnt es sich in Bewegung zu setzen und zieht schnell über die Meeresfläche hin, indem es fortwährend in Schneeförmigen sich herumdreht, so daß die Wolke immer mehr Zutritt von Wasser erhält und dadurch düsterer wird. Nach Verlauf einer viertel oder halben Stunde zerplatzt die Säule

und es erfolgt ein heftiger Gufregen, bisweilen ein Hagelsturz, was ein großes Getöse verursacht. Diese Auflösung und Entladung wird beschleunigt, wenn die Säule schneller oder langsamer als die Wolke fortvückt, daher eine schiefe Richtung bekommt, sich immer mehr ausdehnt und endlich zerreißt. Daselbe geschieht, wenn sie auf feste Körper, z. B. auf ein Schiff, eine Klippe u. s. w. stößt.

Die Wasserhosen sind, wie ihre schneckenförmige Bewegung und ihre Wirkung auf feste Körper beweist, stets mit einem heftigen Wirbelwinde begleitet, wenn gleich in der Luft umher eine große Stille herrscht.

Auch zeigen sie ein electrisches Licht, oder geben Blitze von sich, obschon kein Donner gehört wird. Ihre Wirkungen auf feste Körper äußern sich bald mehr, bald weniger heftig. Kleine Schiffe, die in ihren Bereich kommen, laufen Gefahr, durch die ungeheure Gewalt des sie begleitenden Wirbelwindes gänzlich zerstört zu werden, und offene Fahrzeuge bringt schon das herabstürzende Wasser zum Sinken. Schiffe der größeren Art werden zwar selten von einer Wasserhose ganz zerstört, wohl aber die Masten, besonders wenn viele Segel ausgespannt sind, zersplittert und umgestürzt, und alle Gegenstände auf dem Verdecke zertrümmert. So gern daher die Seefahrer dieses große Schauspiel der Natur beobachten, so sehr suchen sie doch sich in der Entfernung davon zu halten, was aber nicht immer möglich ist, weil meistens kein Wind geht. In solchen Fällen pflegt man Kanonen abzufeuern, um eine Lufterschütterung und dadurch eine Zertheilung des Meteors zu bewirken, die auch oftmals erfolgt.

Bisweilen ziehen die Wasserhosen nach den Küsten und eine Strecke weit in das Land, wo sie Alles, was in ihrem Wege liegt, verheeren. So kam z. B. im Jahre 1807, ein solches Wetter von den liparischen Inseln her, nach dem Hafen von Metazzo in Sicilien. Es zerstörte hier viele Fahrzeuge und nahm dann seinen Weg nach den Umgebungen der Stadt, wo es selbst die stärksten Bäume zertrach, und einen Hagel von so außerordentlicher Größe herabschickte, daß nicht nur alle Pflanzen und Gewächse dadurch zertrug, sondern auch Menschen und Thiere theils stark beschädigt, theils getödtet wurden. — Im Juli 1785 entstand auf der Erde bei Altona eine Wasserhose. Sie zog anfangs auf dem Strome langsam hin und her, und wendete sich dann nach dem Ufer. Hier ließ die Wolke ihr Wasser fallen, und ging mit großer Schnelligkeit wirbelnd über die Stadt, wo sie an den Fenstern und Dächern der Häuser, so wie auch an den Bäumen in den Gärten und Auen beträchtlichen Schaden anrichtete. — Im Jahre 1749 kam eine Wasserhose, die sich auf dem mittelländischen Meere gebildet hatte, an die Ufer des Kirchenstaats und zog sich über Ostia und Rom. Auf dem ganzen Wege dahin zerstörte sie

Alles, was sie antraf, Häuser, Bäume und die Gewächse auf den Feldern. Von ihren Verwüstungen in Rom kann man sich einen Begriff machen, wenn man liest, daß sie nicht nur die Schornsteine der Häuser umriß und die Dächer abdeckte, sondern auch große Dachbalken herab, oder auf andere Häuser warf.

Wodurch die Wasserhosen entstehen, hat man noch nicht genügend ermitteln können. Daß sie, wie einige Naturforscher geglaubt haben, bloß durch den sie begleitenden Wirbelwind hervorgebracht werden, ist sehr zu bezweifeln. Mit mehr Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, daß dieser nur eine untergeordnete Rolle dabei spielt, und das vielmehr die Electricität, die einen so großen Einfluß auf den Luftkreis ausübt, die erste Ursache sei. Dafür sprechen das electrische Licht und die Blitze, die bei den Wasserhosen wahrgenommen werden, die von ihnen verbreitete Kälte, der Hagel, den sie bisweilen herabsenden, dann der Umstand, daß sie bei warmer und veränderlicher Witterung entstehen, und noch Anderes. Sehr wahrscheinlich ist es, daß dem Phänomen ein gestörtes Gleichgewicht der electrischen Flüssigkeit und ihr Streben, es wieder herzustellen, zum Grunde liegt. Wenn nämlich diese Flüssigkeit sich in der Luft zu stark angehäuft hat, so sucht sie in die Erde oder in das Meer einzudringen; wird dagegen ihre Anhäufung in der Erde oder in dem Meere zu groß, so strebt sie in den Luftkreis überzugehen. Die Wassersäule dient dabei als Leiter.

Erdbeben in Chili.

Das neuliche Erdbeben scheint weit furchtbarere Zerstörungen herbeigeführt zu haben, als irgend ein früheres, und namentlich jenes von 1822. Aus Briefen von Valparaiso vom Anfang April ergibt sich, daß der neulich gemeldete Untergang des lebhaften Talcahuano nur zu wahr ist. Die Anfangs sehr bezweifelte Nachricht, daß in jener Stadt 700 Menschen (ungefähr die gesammte Bevölkerung) auf einmal ihr Leben verloren, wird sehr glaublich durch den Zusatz, daß der Untergang des Hafenortes durch das Austreten des Meeres herbeigeführt worden sei. Es rollte, durch unterirdische Stöße aus dem Gleichgewicht gebracht, dreimal hinter einander als eine 30 Fuß hohe Wand über alles niedere Land und die wenig erhabenen Gassen, und riß Alles mit sich in den Abgrund. Schiffe wurden sammt ihren Ankern aufgehoben und blieben auf dem Marktplatz der Stadt, weit von ihrem Elemente entfernt, liegen. Solche Katastrophen sind dort übrigens nicht neu, denn Penco, nahe bei Talcahuano, wurde in den Jahren 1750 und 1751 auf gleiche Weise durch das Meer verschlungen, und ist nicht wieder aufgebaut worden; Callao ging mit einer Bevölkerung von 3000

Einwohnern bei einem Erdbeben (1746) in den Fluthen in wenig Augenblicken unter. Der Handel Chilit's hat durch dieses schreckende Ereigniß bedeutend gelitten, besonders da der Markt eben sehr überfüllt war; indessen sind in Hamburg doch in diesen Tagen die im December und Jänner fälligen Zahlungen eingegangen.

Gegengift des Arseniks.

Auf Versuche an Thieren sich stützend, haben die Doctoren R. W. Bunsen und A. Berthold in Göttingen das Eisen-Drydhydrat als Gegengift des Arseniks empfohlen. In Paris wurden diese Versuche durch Soubeiran, Miquet, Ronat und Lesueur bestätigt gefunden. Oberamtsarzt Dr. Buzorini in Ehingen (Württemberg) hat nun in einem medico-legalen Falle bei zwei mit Arsenik vergifteten Personen die Wirksamkeit auch bei Menschen nachgewiesen. Obschon der einen Person, einer Frau von 50 Jahren, über eine halbe Drachme, und deren 24jährigem Sohne bereits ein Scrupel weißer Arsenik beigebracht worden war, nachdem Beide auch kleinere Gaben wiederholt schon mehrere Tage vorher in der Nahrung bekommen hatten, und auch ärztliche Hülfe nicht sogleich bei der Hand war, so erfolgte auf das gereichte Eisen-Drydhydrat nach einigen Stunden ein so schneller Stillstand der Vergiftungs-Symptome, daß Beide den folgenden Tag außer Lebensgefahr sich befanden, und auch jetzt, 14 Tage nach der Vergiftung, der vollkommensten Gesundheit genießen, so zwar, daß keine Spur der auf diese Vergiftung so häufig eintretenden lang dauernden Folgen übrig geblieben ist.

Was Neueste und Interessanteste im Gebiete der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Der See-Elephant gibt sich, wenn er vom Tode bedroht ist, keine Mühe, in das Wasser zu fliehen, sondern liegt still und vergießt Thränen; nur den Kopf erhebt er bittend gegen seinen Gegner und erwartet übrigens mit Fassung die Keule oder Lanze, welche seinem Leben ein Ende machen soll. Die menschliche Kraft würde sehr wenig zur Vernichtung dieses Thieres vermögen, wenn es vorwärts stürzte und die Kraft seiner Kinnladen brauchte, denn diese ist so ungeheuer, daß die Zähne im Todeskampfe Steine zu Staub zermalmen im Stande sind.

In den indischen Gewässern gibt es einen höchst merkwürdigen Fisch, den man den Pfausich nennt, da die Seiten und selbst die Flossen mit schönen Augen gleich den so bewunderten in dem Pfauschwanze, besetzt

sind. Der Kopf dieses Fisches ist porös und mit blauen Linien geziert. Acht Linien derselben Farbe gehen der Länge nach an jeder Seite des Körpers hin, und über dieselben ziehen sich bald schwarze bald graue Augen.

In eben diesen Gewässern bewundert man einen zehn bis zwölf Fuß langen Fisch, der ein Segel ausbreitet, und oft wie ein Boot mit beträchtlicher Geschwindigkeit dahin schiffet. Diese schön geschnittenen Segel, welche ein Modell für schnell segelnde Bote sind, bestehen aus den Rückenflossen des Thieres.

Ein Aufsatz im Libau'schen Wochenblatte empfiehlt als ein unfehlbares Löschmittel fein geschlemmte Thonerde, von der man einige Pfund in einen Eimer Wasser mischt. Das Wasser, sagt der Aufsatz, verdunstet, der Thon aber bildet am brennenden Körper eine Kruste, die den Brand sogleich aufhält. Das Mittel verdient allgemein geprüft zu werden.

In der Glashütte zu St. Gobain, in Frankreich, ist kürzlich ein Spiegel von 175 Zoll Höhe und 125 Zoll Breite verfertigt worden. Von der Zeit an, wo die Venetianer Spiegel von 3 Fuß Höhe verfertigten, ist die Form der Spiegelgläser immer größer geworden. Im Jahre 1789 waren die größten 110 bis 115 Zoll hoch und 71 bis 75 Zoll breit. Im Jahre 1815 schon 125 bis 130 Zoll breit. Die letzte Ausstellung zeigte deren von 155 Zoll Höhe und 95 Zoll Breite, und nun ist man durch einen noch raschern Uebergang bis zu 175 Zoll Höhe und 125 Zoll Breite gelangt.

Die H. H. Chapman und Comp. haben in London eine neue Zinkplatten-Druckerei angelegt. Diese neue Art von Druckerei droht, eine gefährliche Nebenbuhlerin der Lithographie zu werden. Die Drucke, welche von Augenzeugen geprüft worden, haben ganz die Schärfe und Kraft der besten Lithographien, auch den großen Vortheil, daß der Künstler nicht eine große Mühe wie bei der Steinzeichnung darauf zu verwenden braucht, und dann, daß sie auf einer Platte gemacht werden, die kaum 1 1/2 Zoll dick ist, während man bei den gewöhnlichen Lithographien Steine braucht, mit denen man ein Haus bauen könnte. Ein anderer Zweig des Patents, welchen die Herren genommen haben, besteht in der Anfertigung von sogenanntem »Uebertragungspapier« (transfer paper), auf das man zeichnen und vermittelst dessen man das Gezeichnete wieder auf die Platte übertragen, und sodann 6 — 7000 Exemplare abziehen kann. Ein Augenzeuge hat einen Theil der »Times« so übertragen gesehen und gefunden, daß der Abdruck vollkommen scharf ausgefallen war, wie das Original. Der Vortheil dieser Erfindung für das Copiren von Karten, Aufnahmen u. dgl. dürfte kaum zu berechnen seyn.

Aphorismen.

von

Jean Laurent.

(Neunte Decime.)

Die Mannigfaltigkeit der körperlichen Vergnügungen ist schon an sich selbst so gering, daß dieselben nur durch einen seltenen Gebrauch einigen Schein der Neuheit beibehalten, während die edleren Vergnügungen des Geistes unerschöpflich sind, wie die Blumen eines ewigen Frühlings.

Die Geselligkeit der Menschen nimmt einen unverkennbar großen Antheil an ihrem Glück. Der vereinkelte Mensch gleicht der einsamen Pflanze einer wüsten Gegend, die sich mühsam eine Spanne über den Boden erhebt; die geselligen Menschen hingegen einem schönen Walde, wo die jungen Bäume unter dem Schutze der ältern empor wachsen, und zuletzt ihr Haupt zu den Wolken erheben.

Der Glaube lehrt uns, daß unser Todestag zugleich der Geburtsstag zur Ewigkeit sei. Aber um so erhabener stellt sich dieser Tag unserer Wiedergeburt dar, wenn ihn die Erfüllung von Pflichten herbeiführt, durch die der Werth des Lebens bedingt wird; — so ritt Heinrich von Waldstein im Jahre 1254 mit vier und zwanzig wohlgerüsteten Söhnen in die Schlacht, um hier und zwanzig Mal für sein Vaterland zu sterben.

Der Einsichtsvolle ist auch immer nachsichtsvoll; darum betrachtet der aufgeklärte Mann die Fehler seiner Mitmenschen nicht mit dem Auge des Argwohns und Neides, sondern mit dem heitern Auge des Wohlwollens, das immer und Jedermann zu helfen bereit ist.

Schimpfreden entehren stets denjenigen, der durch dieselben jemanden zu verwunden sucht; der Geschimpfte kann sie verachten, und er thut wohl daran, wenn er sie keiner Antwort würdigt.

Wer an der Freundschaft und an der Liebe Verrath zu üben vermag, ist ein um so schändlicheres Glied der Gesellschaft, da er mit unmännlicher Selbstsucht das ihm geschenkte Vertrauen verspottet, die heiligsten Bande des Lebens zerreißt, und als unheimlicher Seelen-Vampyr auf allen seinen Wegen den Samen des Unheils ausstreut.

Will man die Menschen lieben, so muß man an sie keine zu großen Anforderungen machen; will man ihre Fehler ohne Bitterkeit ansehen, so muß man sich gewöhnen, ihnen solche zu vergeben, und zu empfinden, daß die Nachsicht eine Billigkeit sei, welche die Humanität mit Recht von der Weisheit fordern kann.

Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht. Wer aber das kann, was er will, ist groß; darum handelt derjenige weise, der nur das will, was er kann.

Das unheilsvollste aller Laster ist in der That die Verführung; sie ist der verwüsthende Pesthauch im Seelenleben, und das aus dem Marke aller Laster gebrauchte Gift, das den Frieden der innern Welt meuchlerisch zerstört. Der Verführer dünkt mir ein abgekempter, in ein trügendes Faltentkleid gehüllter Bandit, der sich an das Seelenleben wagt, und sodann zum rohen Freimannsknecht seiner Leidenschaft herabsinkt.

Der Geschmack ist den Künsten das, was der Verstand den Wissenschaften, die Fertigkeit nämlich, das Gute, das Mittelmäßige und das Schlechte zu empfinden, und mit Gewisheit zu unterscheiden.